

Manfred Klett

Das Organismusprinzip
in den Naturreichen, im Menschen
und in der Landwirtschaft

Verlag am Goetheanum

edition freie hochschule
Sektion für Landwirtschaft

Der Verlag am Goetheanum im Internet:
www.goetheanum-verlag.ch

© Copyright 2024 by Verlag am Goetheanum,
Hügelweg 53, 4143 Dornach, Schweiz,
info@goetheanum-verlag.ch
Alle Rechte vorbehalten

Bevollmächtigter in der EU im Sinne des Artikels 16 Absatz 1
der Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit GPSR:
ATHENA Verlag e.K., Mellingerstraße 126, 46047 Oberhausen,
info@athena-verlag.de

Satz: ATHENA Verlagsdienstleistungen, Oberhausen
Umschlag: Wolfram Schildt, Berlin
Druck und Bindung: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN (Print) 978-3-7235-1781-9
ISBN (E-Book) 978-3-7235-1782-6

INHALT

Zum Begriff des Organismus	7
Wie erfüllt sich der Organismusbegriff im Mineralreich?	8
Das Mineral – ein Exkurs in die anthroposophische Geisteswissenschaft	9
Wie erfüllt sich der Organismusbegriff im Pflanzenreich?	12
Die Pflanzen – ein Exkurs in die anthroposophische Geisteswissenschaft	16
Wie erfüllt sich der Organismusbegriff im Tierreich?	19
Das Tier – ein Exkurs in die anthroposophische Geisteswissenschaft	23
Der Mensch – eine Exkursion in die anthroposophische Geisteswissenschaft	30
Der leibliche Organismus des Menschen	31
Der Organismusbegriff in der Landwirtschaft	34
Der Kopfpol oder das Nerven-Sinnessystem des landwirtschaftlichen Organismus	37
Das Stoffwechselgeschehen im «Bauch» des landwirtschaftlichen Organismus	39
Die rhythmische Mitte im Organismus der landwirtschaftlichen Individualität	43
Die rhythmischen Prozesse des Boden-Zwerchfellorgans, in Frühjahr und Sommer	45
Die rhythmischen Prozesse des Boden-Zwerchfellorgans, in Herbst und Winter	47
Das Organismusprinzip im anthroposophisch-orientierten Landbau (biologisch-dynamisch)	51

Die Humusbearbeitung	59
Die Tonbearbeitung	60
Die Pflugbearbeitung	60
Der Organismus als Leib der landwirtschaftlichen Individualität	63
Ein methodischer Aspekt hinsichtlich der Herstellung der Präparate	68
Die Beseelung des landwirtschaftlichen Organismus, eine plastisch-künstlerische Tätigkeit	70
Die jahreszeitlichen Vorbereitungen	70
Die Präparation, ein Oster- und Michaeli-Ereignis	73
Der esoterisch-übersinnliche Aspekt einer neuen Landbaukultur	73
Der exoterisch-historische Aspekt in der Wiederholung der alten Landbaukulturen	75
Das Durchdringungsprinzip am Beispiel des Schafgarbenpräparates	76
Die Präparatearbeit und die Organismusbildung, eine soziale Gemeinschaftsaufgabe	81
Eine Schlussbetrachtung	88
Endnoten	93

Zum Begriff des Organismus

Das materialistische, nur auf die sinnlich-physische Körperlichkeit gerichtete Denken kann den Begriff des Organismus nicht fassen. Es erscheinen nur Teile, die gesamtheitlich zu einem Körper gehören. Man findet in den Teilen keine ursächliche Veranlassung, sich gesamtheitlich zu diesem oder jenem Körper zusammenzuschließen. Wie also kann man sich der Ganzheitlichkeit, wie dem Begriff des Organismus nähern? Zu diesem Ziel muss man den Denkblick auf die aufeinander aufbauenden Naturreiche und, über diese hinaus, auf den Menschen richten. Auf diesem Weg gewinnt der Organismusbegriff zunehmend Konturen, um schließlich im Menschen seine Vollendung zu finden. Auf diesem Hintergrund lässt er sich allgemein folgendermaßen charakterisieren: Der Organismus hat zu seinem Ausgangspunkt einen Keim, der ein Unoffenbares einschließt. Sobald dieser Keim seine Entwicklungsbedingungen findet, offenbart sich sein Unoffenbares in fließenden Übergängen zu Stadien seiner Entfaltung in die sinnliche Wahrnehmbarkeit. Das Unoffenbare offenbart sich abbildlich in Stufen im Strom der Zeit. In Vollendung erscheint der Organismus dann, wenn er sich nach außen eine Gestalt gibt und sich nach innen in Organe gliedert. Die unoffenbare, wesenhafte Kraft schafft nicht nur in Bezug auf die Gestalt und die Welt der Organe ein Außen und Innen, sondern die Organe selbst zeigen eine Formseite nach außen und eine Tätigkeitsseite nach innen, welche letztere mit den Funktionen aller Organe kommuniziert. Im Organismus wirken die bildenden und gestaltenden Kräfte aus einem Wesensquell, der unoffenbar Herrscher über Leben und Tod des leiblichen Organismus ist. Der Organismus altert und stirbt; er erneuert sich in seiner Raum- und Zeitgestalt durch reproduktive Keimeskräfte.

Wie erfüllt sich der Organismusbegriff im Mineralreich?

Mit Blick auf die anorganisch-leblose Natur des Mineralischen findet sich in ihr keines der oben genannten Kriterien verwirklicht. Wenn man von den Fossilien der Vorzeit absieht, ist der einzige Anklang, der auf ein rezentes Bildungsgeschehen aus Keimeszuständen deuten könnte, der aus dem Chaos amorpher kolloidaler Zustände in den Böden sich vollziehende Prozess der Neukristallisation der «sekundären Tonmineralien». Sie bilden einen Zwischenzustand zwischen Form und Stoff – sie sind physiologisch aktiv, altern – im übertragenen Sinne gesprochen – und gehen in dauerhaftere kristalline Formzustände über oder verwittern in kolloidale Chaoszustände. Die Wurzeln der Pflanzen gehen mit ihren Wurzelhaaren – lebendige, kolloidale, atmungs- und sorptionsaktive Ausstülpungen der Wurzelhaare – Verbindungen mit den Tonmineralien ein. Zieht man junge Pflänzchen aus dem feinkrümelig-lockeren Boden heraus, bleiben Tonteilchen dicht besetzt an den Wurzeln haften. Sie sind in das Lebensgeschehen der Pflanzen einbezogen.

Im Großen und Ganzen treten uns die Erscheinungen des Mineralreiches in den physischen Zuständen der «Elemente», des Festen, des Flüssigen, der Luft und der Wärme entgegen. Diese Zustände erscheinen in der festgefügt Form der Gesteine, der geronnenen Ordnung der Kristalle sowie in den bewegten Formen des Flüssigen, im strömenden Fluss, der Meeeswooge oder dem ruhenden Teich. Die durchsichtige Luft wird direkt wahrnehmbar durch die Druckempfindung des Windes, oder sie erscheint indirekt, zum Beispiel durch die bewegten Blätter oder die dahinziehenden Wolken. Ganz anders die Wärme, die sich formhaft durch ein Mehr an Wärme ausdehnt und durch ein Weniger zusammenzieht. Die genannten Formzustände lösen sich vom Element des Festen gegen die Wärme hin in kraftende Bewegung auf, bis dahin, dass die Wärme im Erhitzen des Festen dieses in die flüssige Form überführen

kann, oder das Flüssige in den Zustand des Luftförmigen, des Gases. Umgekehrt kann durch Abwesenheit von Wärme, durch Kältewirkung, Luftförmiges in Flüssiges oder dieses zu Eis verdichtet werden. Alle Bildungen und Umbildungen der Formzustände im Mineralreich sind chemisch-physikalischer Natur und vollziehen sich durch externe Kräftewirkungen (Abb. 1).

Das Mineral – ein Exkurs in die anthroposophische Geisteswissenschaft

Die anthroposophische Geisteswissenschaft enthüllt Wesen und Genese des Mineralreiches, der Welt der Gesteine.¹ Diese ist aus früheren Lebenszuständen der werdenden Erde in Form und Substanz als tote, anorganische Gebilde, gleichsam als Leichnam herausgefallen. Das Mineral präsentiert sich der sinnlichen Anschauung rein als «physischer Leib» (Abb. 1), in Komposition und Struktur ist es ein physisches Abbild einstiger universeller Lebensvorgänge. Der Träger dieses einstigen Lebens, der «Ätherleib» des Minerals (Abb. 1), lebt in der untersten der 3 übersinnlichen Welten, in der elementarischen Welt des «Astralplans» (3. Hierarchie), die bis gegen die Sonne reicht und die Planetensphären umfasst. Aus diesen Sphären und der Sonne strömen die Ätherkräfte zur Erde und «umspülen» die Minerale in ihren Formen von außen.

Die Formen der Gesteine, der Kristalle in ihrer Überfülle sind das Werk einer Wesenswelt, die dem unteren Devachan angehört. Diese Weltensphäre steht über der elementaren Welt des Astralplans. Sie umfasst die 3 Wesensgruppen der 2. Hierarchie, der «Geister der Weisheit, der Bewegung und der Form». Sie haben ihren Sitz in der Sonne, und dort findet die Geistesforschung auch den Astralleib der Mineralien. Die Wirksamkeit der Wesenheiten der Sonnensphäre durchdringt die planetarisch-elementarischen Sphären und wird im Abbild zum «Werk» in der sinnlich-gegenständlichen Welt. Die Wirk-